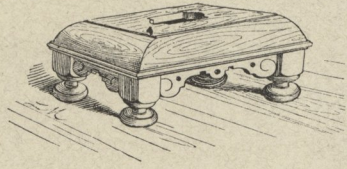
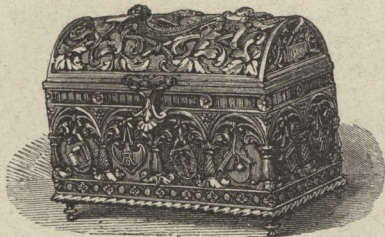
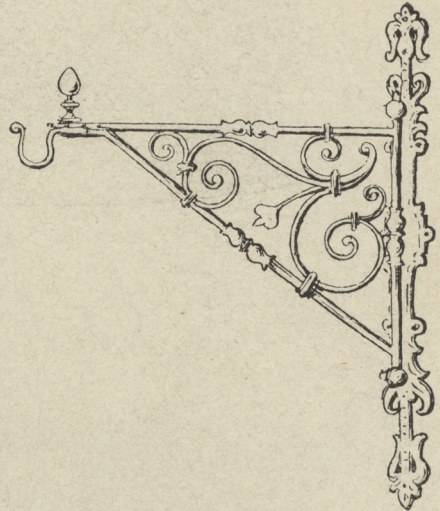


230] Tellerbrett von Seitz & Seidl.



231] Fußschemel von L. Meggendorfer.

232] Kästchen, von Erhard & Söhne
in Schwäb, Gmünd.233] Schmiedeeiserner Wandarm,
entworfen von Gabriel Seidl.

annehmen, daß die antiken Grundtypen sich durch das ganze Mittelalter hindurch erhalten und ihre Umföilifirung aus dem Metall- in den Holzstil schon vor der Renaissance erfahren haben. Die letztere hat dann ihr vielfach originelles und humoristisches Schmuckwerk angebracht, selbstverständlich wiederum nicht im Sinne der Metall- sondern der Holztechnik, so daß allerdings die neuen mit den antiken Bildungen nur wenig mehr Gemeinsames haben als die strukturelle Grundidee. Erst dem Zopfstil (S. 141) war es vorbehalten, die spindeldürren Metallbeine antiker Tische und Stühle einfach in Holz nachzubilden, eine Ungereimtheit genau so, als wenn wir die schweren Holzmöbel der Gothik in massivem Gufseisen darstellen wollten. Die Nachwirkungen des Zopfes bis in unsere Tage sind bekannt. Das Charakteristische der Renaissance aus den *guten* Zeiten spricht sich vor Allem in der Behandlung des Fußes aus. Indem den Beinen sowohl der Tische als der Stühle nach unten hin kräftige, breite Ausladungen gegeben und überdies die vier Stützen durch Schienen oder Kreuze untereinander verbunden wurden, verlieh man dem Möbel nicht bloß wirkliche Festigkeit, sondern man wurde dadurch auch der ästhetischen Forderung der Verhältnismäßigkeit zwischen Last und Träger gerecht — derselben Forderung, welche wir früher (S. 131) für die untere Anschwellung der symbolischen Säule in Anspruch nahmen. Von diesem Grundsatz ging die Renaissance zwar bei den *naiv-primitiven* »Bauernmöbeln« (Fig. 8, 21, 57, 90 etc.) ab, welche indessen einen gewissen Ausdruck von Kraft durch die gespreizte Stellung ihrer Füße gewinnen. Unsere Abbildungen geben so zahlreiche Beispiele der verschiedensten Formen wieder, daß deren Aufzählung hier ermüden würde.*) Von besonderem Werthe für unsere gegenwärtigen Bestrebungen ist die Thatfache, daß sich die solidesten Konstruktionen weit über hundert Jahre im Gebrauche erhalten haben, daß wir z. B. auf den Gemälden der Rubens und Velasquez ziemlich genau dieselben Sesselformen wiederfinden, wie auf denjenigen der Raffael und Holbein. Ja es läßt sich sogar der Nachweis führen, daß gerade die Spätrenaissance in der stilvollen Vereinfachung des Struktiven mehrfach die vorausgegangenen Perioden übertroffen hat (vgl. z. B. Fig. 104, 124, 125, 158, 160). Daneben hat freilich fast jedes Lustrum der großen Zeit auch einzelne Absonderlichkeiten an den Tag gebracht, so die Verwendung der Goldschmiedornamente (Fig. 179), die mageren Säulen in der Periode Henri II. (Fig. 159) u. f. w.

*) Von Interesse ist der Vergleich mit den *antiken* Bildungen besonders beim Stuhle. Die einfache *sella* (Sessel ohne Rück- und Armlehnen) findet sich in unseren Abbildungen ebenso vielfältig wieder, wie die *sella castrensis* (der einfache X-beinige Feldstuhl), die *sella curulis* (der Feldstuhl mit Armlehnen), die *cathedra* (Lehnstuhl ohne Armstützen), endlich wie das *solium* (der reiche Thronessel der Götter und Könige); fehlt etwa nur noch die *sella familiarica*, für welche die praktische Renaissance am geeigneten Orte zweifellos geforgt haben wird.